№ 41. Schlesische 1842.

Gebirgs-Blüthen.

Achter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 6. October.

Wanderlied.

Von G. Tietz.

I.

Leicht geschnüret ist mein Ränzel,
Nur das Nöth'ge schließt es ein.
Will man froh durch's Leben wandern,
Darf nicht schwer die Bürde sein.

Mutter säumt mir noch ein Tüchlein,
Ihre Thränen fallen drauf:
„Theurer Sohn, dem reinsten Linnen
Gleiche stets dein Pilgerlauf.

Mutter gib mir deinen Segen,
Aber ja mit heitrem Blick.
Schuldlos wie ich Dich verlasse
Kehr' ich schuldlos dir zurück.

„Nun so zieh in Gottes Namen
Zieh, mein Sohn in Frieden fort,
Muttersegen soll dich schirmen,
Muttersegen sei dein Hort."

Ach, wohl ist es leicht, mein Ränzel,
Leicht, als ob nichts drinnen wär',
Doch im tiefen, tiefen Herzen,
Ach, da ist es zentnerschwer.

Die Schlacht bei Lützen im Jahre 1813.

(Beschluß.)

Daß es mit unsern beiden Reitern jetzt in gestreckter Carriere nach der Stadt ging, darf wohl nicht erst versichert werden. Die Marschirenden stoben bei Seite, als Ferdinands Schwarzer daherflog, und schickten ihm einen Fluch über den andern nach. Am Thore ritt Werner noch eine alte Französin über den Haufen, die ihr „boire la goutte!" mit kreischender Stimme rief, und nun mit ihrem Fäßchen nicht so schnell bei Seite springen konnte, als die wilden Reiter durch wollten. So ging's in die Stadt, so durch die Straßen auf den Markt, wo vor einem großen Hause die Offiziere eben ihre Wagen bestiegen, zu-

belnd flog ihnen Ferdinand entgegen, und — lag einen Augenblick darauf weinend in seines Wilhelms Armen. Lange und fest hielten sich Beide umarmt, ohne ein Wort sagen zu können, nur das laute Schluchzen Beider hörte man; der alte Werner der auch abgesprungen war, und die Pferde an den Kandaren hielt, lag knieend vor den Freunden, streckte die gefalteten Hände gen Himmel und weinte und betete, beides durch einander. Innig gerührt umstanden die Offiziere, umstanden die Franzosen diese glückliche Gruppe.

Endlich erholten sich die Freunde, und nun kam es zu nähern Erklärungen, und zur Beantwortung der Frage: „wie ging es Dir? — wie geht es zu Haus, — was macht Maria?“ —

Alles ging wieder ins Haus zurück. Noch ehe man hingekommen war, rief Ferdinand Werner zu: „gib die Pferde einem Jungen, und komm gleich herein!“ — Er kam.

„Wilhelm, — kennst Du denn den alten Schnurrbart da nicht mehr?“ —

Wilhelm sah Werner an, — und besann sich.

„Wem hast Du denn Uhr und Schärpe gegeben?“

„O, Gott im Himmel,“ rief Wilhelm nun, „das ist ja der brave Baier!“

Neue Freude, neues Entzücken. Wilhelm herzte und küßt den alten, und dieser fing es mit dem Weinen da wieder an, wo er's eben gelassen hatte.

Nach wenigen Stunden waren die Freunde in Ferdinands Quartiere, und gleich darauf bei dem alten Rittmeister. Nur einen Tag hielten sie sich noch auf, am folgenden erhielt Ferdinand seine Entlassung beim Regiment, und eilte mit Extrapost in Wilhelms und des alten Werners Gesellschaft der Heimath zu. Ein Reitknecht brachte die Pferde in langsamen Märschen nach.

In Paris stand Wilhelms Regiment, bei welchem dieser sich meldete. Zum fernern Dienste war er völlig unfähig, da sein Arm durch den Schuß ganz gelähmt war. Der Chef des Regiments überreichte ihm die für ihn bestimmten Orden, das Kreuz und den Wladimir, versprach seine Verabschiedung zu besorgen, und gestattete ihm gern, sogleich weiter zu reisen.

Noch einmal trat R. vor seine Kompagnie. Die braven Jungen die noch mit ihm gefochten hatten, kamen herbei, drückten und küßten ihrem wackern Führer zum Abschiede die Hand, und wollten ihn gar nicht von sich lassen. R. war von so vieler Liebe innig gerührt, sagte ihnen ein herzliches Lebewohl, und eilte dann mit Ferdinand, der nun auch gar keine Geduld in der schnöden Frankenstadt mehr hatte, den väterlichen Fluren zu.

Den ersten Mai Abends trafen sie in Berlin ein. — Noch vier Meilen hatten sie bis D. Einige Stunden beschlossen sie zu ruhen, und dann weiter zu fahren, um Morgen mit Anbruch des Tages in den Armen der Geliebten zu sein.

* *
*

Schon frühe gingen am zweiten Mai Wilhelms Mutter und Schwester nach dem Pfarrhause, wohl wissend, welche schreckliche Erinnerung für sie Alle an den heutigen Tag sich knüpfte, und für die arme Marie, die genesen war, einen Rückfall der Krankheit befürchtend. — Wehmüthig freundlich trafen sie den alten Pfarrer, und innig betrübt seine Marie.

Keiner von ihnen wagte es, den Andern an die vorjährige Begebenheit des heutigen Tages zu erinnern, und doch sah Einer dem Andern es wohl an, daß er sie wisse. Wenn der alte Pfarrer der baldigen Zurückkunft der Krieger gedenken wollte, so sah er auf Marie's bleiche Wangen und auf ihr in Thränen schwim-

mendes Auge, und die Worte erstarben ihm auf der Zunge.

In dieser Stimmung hatte die Familie eine Weile gesessen, als der Hofhund durch lautes Gebell die Ankunft eines Fremden verkündigte.

„Herr Gott!“ — rief Amalie, „da kommt ein Husar von Ferdinands Regiment!“

Alle sprangen dem Fenster zu. Freundlichen Antlitzes, und mit Augen, denen man die willkommene Botschaft auf den ersten Blick ansah, schritt der alte Werner rasch über den Hof. Der Pfarrer wollte ihm entgegen, als er schon in der Stubenthüre stand, und mit schluchzender Stimme, wie rapportirend, die Worte vorbrachte: „Sie kommen heute alle Beide noch!“ —

Ein lauter Schrei der Mädchen.

Zitternd nahm der alte Pfarrer sein Sammtmützchen vom Kopfe, faltete fromm die Hände, und blickte nach Oben. Zitternd flog Frau v. R. auf den Husaren zu.

Ehe es zu Erklärungen kommen konnte, klirrten Säbel und Sporen durch die Hinterpforte des Hauses, die Stubenthür flog auf, und Wilhelm und Ferdinand stürzten hinein, Ersterer die mit seinem Blute gefärbte Schärpe Marien's über der Schulter.

Die Scene des Wiedersehens zu beschreiben, ist mir nicht möglich. Das fühlt sich nur, das sagt sich nicht!

Nach einer Stunde lagen Alle auf den Knieen und dankten Dem, der so Großes an ihnen gethan.

Als Marie ihres Wilhelms breite Stirnnarbe küßte, und dieser erzählend auf Werner zeigte, und rief: „Das ist der brave Baier aus der Lützner Schlacht!“ da flog das herrliche Mädchen auf den Alten zu, und küßte ihm, trotz seines Sträubens, die braunen Wangen. Nach einiger Zeit erhielt R. seinen Abschied als Major, und blieb auf dem Schlosse seiner Väter. Der alte Werner bei ihm. Ferdinand wurde noch in diesem Jahre seinem Vater adjungirt.

Wilhelms Mutter schmückte bald darauf die Bräute mit dem Myrthenkränzchen, und der alte Pfarrer legte segnend die Hände der jungen Paare auf ewig vor den Augen Gottes in einander, und beide lebten überglücklich in dem Kreise ihrer glücklichen Kinder.

Einige Jahre später war ich in dem lieblichen D., um meine Freunde in ihrer häuslichen Glückseligkeit heimzusuchen. Ich fand die ganze Familie auf der Pfarre. Marie, das schöne, himmlische Wesen, saß am Fenster, auf ihrem Schooße einen kleinen Engel wiegend, in dessen sanften Zügen ganz das Ebenbild der Mutter lag. R. stand Mutter und Tochter zur Seite, und blickte mit trunkenem Auge auf beide herab. Ferdinand saß, sein Malchen im Arme, am andern Fenster, vor ihm stand ein zweijähriger munterer Junge, und drohete drollig dem Vater mit einem blinkenden Todtenkopfe, den er mit beiden Händen angefaßt hatte. Der alte Pfarrer nahm Werner, — der mich vom Schlosse hergeführt hat — bei der Hand, und zeigte ihm die selige Gruppe mit einem Blicke, als wollte er sagen: „sieh, das ist Dein Werk.“ Der alte Husar faltete fromm die Hände, und sagte:

„Wenn ich einst in die ewigen Standquartiere rücke, wolle der Herr aller Heerschaaren bei der großen Parade mich nicht zu streng in Musterung nehmen!“

Lückenbüßer.

Mein Weibchen ist voll Zärtlichkeit,
Und Keiner wird wie ich geliebt.
„Nun ja, im Zärtlichsein, Gevatter Veit,
Hat Euer Weib einst viel geübt.

G. Tietz.

---

*

Das Mädchen im Walde.

„Ein freies Leben führen wir, ein Leben voller Wonne. Der Wald ist unser Nachtquartier, der Mond ist unsre Sonne.“

Diese deutschen Sangworte schallten munter durch einen magyarschen Wald daher. Bald darauf rauschten die Büsche und die Sänger, ein jugendlicher Brauner und ein eben solcher Blonder, wurden sichtbar. „Hier sollten Schillers Räuber spielen!“ hob der Erstere an. „Welch' ein Wald, welche Riesenbäume, welche herrlichen Schlupfwinkel!

„Und welch' ein köstlicher Tokaier, der in deinen Adern so eben siedet!“ — fügte der Blonde spöttisch hinzu. „Da läßt sich's gut Räuber spielen. Still, Oskar, hörst du den unvergleichlichen Sprosser schlagen? Hier allein ist noch die Heimath dieses Sängerkönigs; hier, wo weder Leimruthe noch Schlinge des leichtgläubigen Vogels harren.“

„Damöt und nicht Torso solltest du heißen“ — versetzte Oskar, den Spott zurückgebend. „Flugs zieh' deine Flöte hervor, nimm dein Schäflein am rasafarbenen Bande, setze dich unter jene Eiche und girre nach deiner Chloe. „Zum treuen Schäfer“ sei dein Wahlspruch. Mich aber dürstet nach Abenteuern und Thaten, wie den Hirsch nach frischem Wasser. Dieses wunderliebliche Land voll Poesie, voll Wein und Gold — welche nüchternen prosaischen Bewohner bevölkern es! Träge schleichen sie hinter ihrem Pfluge her und Kukuruz und immer wieder Kukuruz ist der Gegenstand ihres Gesprächs. Bei diesem unpoetischen Namen des Mais fällt mir allemal der Trommeltäubrich ein, der trotz der Magyaren sein Kukuruch austrommelt.“

„Wie unrecht du gegen die wackern Magyaren bist!“ schalt Torso. „Wem sonst als ihrer uneigennützigen Gastfreundschaft hast du die ausgelassene Weinlaune zu verdanken, die dich so undankbar jetzt sprechen läßt?“

„Ein Abenteuer, ihr himmlischen Mächte und ich bin mit den Magyaren schnell wieder versöhnt“ — rief der vom Tokaier begeisterte Oskar aus.

„Hier die Aussicht dazu!“ sprach Torso, welcher indeß ein Stück weiter im Walde vorgedrungen war. „Siehe da eine Mauer, welche vielleicht einen Zaubergarten umschließt, eine Ritterburg oder ein Nonnenkloster ahnen läßt.“

Die Freunde wandelten eine ziemliche Strecke der Mauer entlang, ohne darin einen Eingang zu entdecken.

„Ich sehe schon“ — hob der ungeduldige Oskar an — „daß ich der Vergeßlichkeit des Baumeisters zu Hülfe kommen und mir selbst einen Eingang erzwingen muß. Hier bietet sich die Gelegenheit dazu dar. Hätten wir umsonst einen gymnastischen Cursus durchgemacht?“

Er warf seine Reisetasche über das Gemäuer und erklimmte solches an einer Stelle, wo der Zahn der Zeit ihm den Weg erleichterte. Torso folgte bedächtiger nach. „Wunderschön!“ lobte Oskar, als er Hand in Hand mit seinem Freunde die Schlangenwege des Wildgartens verfolgte. „Bald werden wir auf eine weißgekleidete Urselinerin stoßen, die, in ihrem Brevier lesend, arglos wandelt. Uns Eindringlinge gewahrend, fällt sie in eine erkünstelte Ohnmacht, die uns die Ehre ihrer nähern Bekanntschaft verschafft, wobei ihr nur die Wahl zwischen uns Beiden etwas schwer wird.“

„In der That sehe ich dort etwas Weißes durch die Gebüsche schimmern“ — entgegnete Torso. „Befänden wir uns wirklich in einem Klostergarten, so müßten es mehrere Nonnen sein, wie der Augenschein lehrt. Ha! jetzt

sehe ich die ganze Gestalt — die Urselinerin ist — ha, ha, ha, — ein — weißer Hirsch!

„Ein prächtiges Thier,“ lobte Oskar. „Sechszehn Enden wenigstens scheint er zu haben. Jetzt erhebt er das gekrönte Haupt — er bemerkt uns — stutzt — hei! wie schnell wird er nun Fersengeld geben.“

„Rette dich, Oskar!“ rief Torso ängstlich und sah sich nach dem nächsten Baume um. „Das Thier nimmt uns an!“

Hier war keine Zeit zu verlieren, denn mit vorgestrecktem Geweihe kam das Thier in langen Sätzen angesprungen. Gewiß hätte der Turnmeister der beiden Jünglinge jetzt seine Freude an ihnen gehabt, als sie mit der Behendigkeit eines Eichhörnchens eine schlanke Kiefer erkletterten. Den obersten und demnach besten Platz, der Sicherheit nach, hatte Torso in Besitz genommen. Ein Stockwerk tiefer hing Oskar in etwas unbequemer Lage, weil ihm ein fester Anhaltpunkt noch mangelte.

„Freund, rücke höher hinauf“ — sprach der Letztere in seiner unverwüstlichen Weinlaune — „unsre Nonne bohrt mir mit ihrer Kopfnadel etwas unsanft in meine Stiefelsohle, die ich nothgedrungen ihrer übertriebenen Zärtlichkeit preisgeben muß.“

Also war es in der That. Mit lang ausgestrecktem Halse suchte der Hirsch den Beinen der Fremdlinge beizukommen. Als ihm der höher klimmende Oskar dazu jede Gelegenheit benahm, schwankte der schlanke Baum unter seinen wiederholten Stößen mit dem ganzen Körper und dem Geweihe.

„Immer schüttele!“ spottete Oskar. „Die Birnen sind noch lange nicht reif zum Fallen. Schade, daß ich meine Jagdtasche im Stiche lassen mußte! Meine Sackpistole darin sollte dich schnell genug vertreiben. Freund Torso! wie nimmt sich der Park in der Vogelperspective aus?“

Endlich, da der Hirsch gar nicht weichen wollte, wurde den beiden Freunden ihre Lage etwas lästig. „Nun halte ich es nicht länger aus“ — sprach Oskar böse. „Bevor sich's der Hirsch versieht, werde ich ihm auf den Rücken plumpsen. Zeigt sich denn kein fahrender Ritter in der Nähe, um uns von diesem Ungeheuer zu erlösen?“

„Hoh! hoh“ — schrie Torso überlaut — „Niemand da?“ Er schaute sich nach allen Seiten um. „Ha! dort seh' ich etwas Weißes unter einem Baume sitzen. Etwa noch ein Bruder von unserm Hirsche? Nein, ich unterscheide jetzt deutlich einen Strohhut — ein Menschengesicht — die Gestalt erhebt sich, weil sie mich entdeckt — sie kommt näher — o weh! ein Kind ist's! Bleib — fliehe, Unglückliche! Der Hirsch spießt dich auf! Hörst du nicht? Fliehe!“

„Hans! was machst du für Streiche hier?“ sprach hierauf unten eine zarte Stimme, die einem etwa neunjährigen Mädchen angehörte. „Gleich mach', daß du fortkommst, oder du erhältst Schläge.“

Wirklich schlug sie den Hirsch mit einem großen Strauße bunter Waldblumen und Schlingpflanzen einigemale ins Gesicht, was das Thier geduldig hinnahm. Mehr noch als das sanfte Betragen des vorhin so wilden Thieres nahm es die Freunde Wunder, daß sie ihre deutsche Muttersprache hier, so tief in Ungarn, vernahmen. Eben so rasch als ihre Auffahrt bewirkten sie nun ihre Abfahrt von des Baumes Höhe. Als sie auf ihren Füßen standen, beschnoberte sie der Hirsch und ging dann ruhig seiner Wege. Oskar nahm schnell seine Reisetasche vom Boden auf und versicherte sich der darin befindlichen Sackpistole für den Fall eines neuen Abenteuers gefährlicher Art. Torso hingegen betrachtete ihre jugendliche Retterin. Diese war die Gesundheit selbst. In einem runden,

blühenden Gesichte thronte ein großes, dunkles Augenpaar, das, nach Oskars späterer Aussage, viel Poesie und einen Anstrich mächtiger Sehnsucht besaß. Obgleich der Hut auf dem braunen, gescheitelten Haupthaar nur von grobem Strohe und das Kleid von einfachem Stoffe gefertigt war, so sah man doch auf den ersten Blick, daß das Mädchen nicht die Tochter eines gewöhnlichen Landmannes sein könne.

„Wie heißt du, liebe Kleine?“ fragte Torso — „Wie dein Vater? Wie der Ort, wo du wohnst?“

„Ich heiße eigentlich Adele“ — versetzte das Mädchen — „aber hier rufen sie mich Cathé, was recht häßlich klingt. Im Forsthause wohne ich — aber könnt ihr mir nicht sagen, was meine liebe Mutter macht und ob sie mich nicht bald abholen wird? Ich sterbe noch ohne sie — ja ganz gewiß!“

Torso's Antwort verhinderte ein Rudel gewöhnlicher Hirsche, welche sich im schnellen Laufe dem dahin wandernden Kleeblatte näherten. Oskar setzte seine Pistole in Bereitschaft, sein Leben theuer zu verkaufen. Doch diesmal ohne Noth. Die Thiere entfernten sich wieder, nachdem sie von dem Mädchen einige Liebkosungen empfangen hatten. Bei dieser Gelegenheit war es, wo Torso, als Adele die Hand erhob, einem Hirsche hinter dem Ohre zu krauen, ein behaartes, rundes Mal auf dem Oberarme des Kindes bemerkte, welches außerdem durch die Falbeln der Kleiderärmel verdeckt wurde. Im Begriff, den Faden des vorhin abgerissenen Gesprächs wieder anzuknüpfen, sah sich Torso aufs Neue durch drei große Jagdhunde daran verhindert, welche unter lautem Gebelle den Fremdlingen entgegensprangen. Dabei fletschten sie die Zähne so grimmig, daß Oskar die Bemerkung machte: „Sollten wir, der Charybdis glücklich entgangen, noch der Scilla anheim fallen?“

Aber auch diesmal beschwor Adelens Gegenwart noch den drohenden Sturm. Doch kam der hinkende Bote nach. Ein schon ziemlich bejahrter Herr in der vornehmeren, landesüblichen Tracht zeigte sich plötzlich und kam, die Fremden mit dem Kinde gewahrend, eilig auf sie zugehinkt, was durch ein etwas kürzeres Bein bewirkt wurde. Seine ohnehin abschreckende Miene wurde noch durch zornige Geberden und Worte in ungarischer Sprache ausgedrückt, begleitet. Hier zeigte sich des Kindes Vermittelung, von welcher freilich die beiden Deutschen keine Sylbe verstanden, völlig unwirksam Nachdem der Ungar die Fremden eine ziemliche Weile mit wuthentbrannten Blicken von oben bis unten gemessen hatte, wurden sie durch herbeigerufene Diener in ein Gemach gebracht, welches, in einen engen Hof gehend, durch die vor den Fenstern befindlichen Eisenstäbe einem Gefängniß ähnelte, als solches auch hinter den Eingelassenen fest verwahrt wurde.

„Wer hat uns geheißen, in fremdes Eigenthum und über verbietende Mauern einzusteigen!“ sagte Torso, als er sich mit seinem Freunde allein sah. „Nun können wir noch das Vergnügen haben, einer ungarischen Gerichtssitzung beizuwohnen.“

„Pah!“ rief Oskar übermüthig, „wenn mir der Spas zu lange währt, so brauche ich Gewalt. Noch bin ich im Besitze meiner Sackpistole und meiner sämmtlichen Munition.“

Um Torso's Mund spielte ein schalkhaftes Lächeln. „Denke an die Kiefer und den weißen Hirsch“ — versetzte er ironisch.

Einige Stunden schlichen langweilig dahin. Die Gefangenen hörten und sahen nichts weiter, während Oskar an die Thür donnerte, untersuchte Torso ruhig die Beschaffenheit ihres Gewahrsams. Es war fest genug ihren vereinten Anstrengungen zu widerstehen. Schon bereitete

sich Oskar vor, durch einen Pistolenschuß in's Schloß der Thüre dieselbe aufzusprengen, als sie von selbst aufging.

„Daß laß ich mir eher gefallen" — sprach er etwas beruhigter, wie er mehrere Diener mit dampfenden Schüsseln und vollen Weinflaschen hereintreten und die Tafel serviren sah. Das Essen war gut, der Tokaier einzig und im Ueberflusse da. Die Langeweile bewirkte, daß selbst der mäßige Torso mehr als gewöhnlich trank. Nicht lange darauf fielen ihm vor Mattigkeit die Augen zu. Oskar hingegen schnarchte gar, was jener zum Theil auf Rechnung der bestandenen Angst hinschob. Später dünkte es ihm, als befände sich das Sopha, welches beide Schläfer aufgenommen hatte, in steter, schwankender Bewegung, was er wiederum der Wirkung des genossenen Weines zuschrieb. Dann lag er völlig bewußtlos — wie lange? wußte er nicht anzugeben.

(Fortsetzung folgt.)

Altdeutsche Regeln der Landwirthschaft.

October.

Warmer October, kalter Februar. Ist der October kalt, so hat das nächste Jahr wenig Raupen. Sitzt das Laub auf den Bäumen fest, so deutet es auf strengen Winter. Wie viel Tage vom ersten Schnee bis zum Neumond fallen, so oft soll im Winter das Wetter aufthauen. Viele Nebel im Herbst deuten auf scheereichen Winter. Auf Sanct Gall (am 16.) bleibt die Kuh im Stall. Vor Gallus muß das Gartenwerk in Keller, das im nächsten Jahr, ehe der Kukuk schreit, Samen bringen soll. Heller Herbst, windiger Winter. Fällt der erste Schnee in Dreck, wird der Winter ein Geck. Fällt er auf ein beregnetes Erdreich, so deutet es auf geringe Ernte, wenn auf ein hartes, gefrornes, gute. Wenn die Vögel und Dachse sehr fett sind, so hofft man einen sehr kalten Winter.

Miscellen.

Man las unlängst in den Blättern von einem Hunde, der seines verstorbenen Herrn Grab auf St. Marien-Kirchhof bei Stockholm bewacht. Ein nicht weniger merkwürdiges Beispiel von Hundetreue kam unlängst in Kopenhagen vor. Ein dortiger Einwohner, ein Schmied, hatte vor 2 Jahren einen Spitz von einem Reisenden gekauft. Es war ein sehr friedliches Thier, kürzlich aber, als sein Herr mit ihm über den Königs-Neumarkt ging, fiel er einen Vorbeigehenden mit großem Ungestüm an. Der Angefallene forderte Schaden-Vergütigung für seine zerrissenen Kleider, die der Schmied ihm auch zugestand, als jener aber verlangte, daß der Hund erschossen werden solle, wurden sie uneins und die Sache kam vor das Polizeigericht. Der Hund, den sein Herr auch mitgenommen hatte, war, wie gewöhnlich, ganz fromm und ruhig, bis der Ankläger zu Vorschein kam, über den er wieder mit großer Wuth herfiel. Dieser, der nun erst den Hund erkannte — denn es war Abend gewesen, als er ihn auf dem Königs-Neumarkt angefallen hatte — ward ohnmächtig und gestand, als er sein Bewußtsein wiedererlangt hatte, daß er Diener bei einem reichen schwedischen Grafen gewesen, diesen auf einer Reise in Italien ermordet und ausgeplündert und daß diesem der Hund angehört habe.

Als ein Beamter bei seinem Dienstantritt eine weitschweifige Rede voll der schönsten Versprechungen hielt, sagte ein Zuhörer: „Nun fürwahr, da haben wir einen Beamten bekommen der sehr viel **verspricht!**" Nachdem Jener aber seine Rede geschlossen hatte: „daß ich alle diese Versprechungen auch treulich halten werde, das gelob' ich, schwör' ich!" meinte

der Spötter, er habe gesagt: „Das glob' ich schwerlich!"

Tags-Begebenheiten.

Neusalz. In der Nacht zum 23. Sept. ist der Saganer Post zwischen hier und Freistadt ein Geldfäßchen mit 1800 Thlr. Freistädter nach Liegnitz bestimmter Kreissteuer-Gelder geraubt worden. Der ohne Begleitung fahrende Postillion will eine Schraube vom Rade verloren haben und während er dieselbe gesucht, soll der Diebstahl vorgekommen sein.

Beuthen. Am 4. Sept. hat hier ein Schuhmachergeselle seinen Meister und Nebengesellen schwer verwundet und einen gerade anwesenden Bergmann erstochen. — In Gottesberg brannten am 13. Sept. 6 Häuser ab, und am 15. wurde die erst vor 2 Jahren erbaute Dampfmühle bei Lukasine, eine Stunde von Ratibor, mit 3000 Ctr. Futtermehl und 3000 Scheffel Getreide ein Raub der Flammen.

Köln. Die Kreisstadt Rheinbach ist am 19 Septbr. fast zur Hälfte durch eine Feuersbrunst eingeäschert worden.

Wien. Der Herzog von Leuchtenberg ist mit seiner hohen Gemahlin am 22. Septbr. Abends von St. Petersburg hier eingetroffen und werden dieselben 8 bis 10 Tage hier verweilen. — Am 19. ist der Ort Kirchberg am Wagram fast ganz in Asche gelegt worden. Desgleichen ist am 4. Sept. Markt Sutsan in Ungarn abgebrannt, und liegen dort 3000 Menschen ohne Dach und Nahrung.

Hamburg. Die norwegische Post vom 16. Sept. bringt aus Christiania die traurige Nachricht, daß das russ. Linienschiff Ingermannland von 74 Kanonen (von denen 40 an Bord befindlich) mit 936 Mann Besatzung an der norwegischen Küste gestrandet ist; 453 Mann, worunter 16 Offiziere, sind ertrunken. Ein norwegisches Dampfschiff, das den Unglücklichen zu Hülfe kam, hat einen Theil derselben an Bord genommen. Einzelne Matrosen, die 48 Stunden lang auf Rundhölzern auf der See umhergetrieben waren, wurden von andern Schiffen aufgenommen. — Ein Brief aus Lieverpool vom 24. Sept. meldet den Ausbruch einer schrecklichen Freuersbrunst daselbst. Sechszehn Speicher waren bereits abgebrannt und viele Menschen umgekommen. 75,000 Ballen Baumwolle, 15,000 Fässer Terpentin, 80 Tonns Leberthran und bedeutende Quantitäten von Palm-Oel und Talg waren ein Raub der Flammen geworden. Bei Abgang der Nachricht brannte das Feuer noch.

Moskau. Am 13. Sept. ist hier die schreckliche Nachricht eingetroffen, daß die ganze Stadt Kasan ein Raub der Flammen geworden; mehr als 2000 Häuser, die ganze Waaren-Niederlage der Kaufmannschaft, die Universität und der größte Theil der öffentlichen Gebäude liegen bereits in Schutt; seit 4 Tagen brennt es fortwährend, und bei Abgang der Post war das Feuer noch nicht überwältigt. — Ein Schreiben aus St. Petersburg vom 16. Sept. giebt die Zahl der abgebrannten Häuser auf 1200 an, worunter über 400 steinerne und 12 Kirchen, so wie die großen Buden.

Auflösung der Charade in Nr. 39.

Schleiermacher.

Charade.

Am Meeresstrand, wo sich der Boden hebet,
Entfliehn die Ersten ihrem glüh'nden Mund,
Wenn meine Letzte unaufhaltsam strebet,
Zu küssen stets des Ocrans Schlund.
Das Ganze siehst Du, wenn die ersten Beiden
Sich von des Glühthiers tiefem Rachen scheiden.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.